

Glockentürme im Oberviechtacher Raum

Bezeichnung und Vorkommen

„Noch nicht störte die Ostmarkstraße mit ihrem Verkehr den tiefen Frieden. Nur die Glocken von Winklarn und Rötz dröhnten die Stunde, vermischt mit dem hellen Bimmeln von den hölzernen Glockentürmchen der umliegenden Dörfer.“ So erinnert sich Josef Weigl in seinem Heimatbuch „Eine Jugend im Oberpfälzer Wald“¹ an die ländlichen Holzglockentürme, die in einem begrenzten Gebiet der mittleren Oberpfalz noch heute zum vertrauten Ortsbild gehören. Sie sind in kleinen Dörfern ohne Gotteshaus zu finden, ersetzen also den Kapellen- oder Kirchturm und dienen für jene Läutdienste, die in anderen Gebieten der Oberpfalz sowie in Nieder- und Oberbayern Dachreiter wahrnehmen, also kleine Türmchen auf Bauernhäusern, die in der Regel zu den stattlichsten des Dorfes zählen. Um eine Abgrenzung zu all diesen „architektonischen Verwandten“ zu treffen, hat man im örtlichen Sprachgebrauch für den hölzernen Glockenturm unterschiedliche Begriffe geprägt. Die einen steigern das Bauwerk in seiner Größe und Bedeutung und sprechen dann von einem „Glockenhaus“, während es die anderen mit Verkleinerungsformen treffender bezeichnen, und dann bildet eben ein „Glöckelturm“ oder ein „Glockenhäusl“ neben dem Dorfweiher den bescheidenen Mittelpunkt des Ortes.

Schwerpunkte im Auftreten dieser Holzbauwerke sind im nordöstlichen Landkreis Schwandorf die Gebiete Nabburg, Neunburg vorm Wald und Oberviechtach. Daneben erscheinen sie auch noch in der Region um Tannesberg und Vohenstrauß, Landkreis Neustadt a. d. Waldnaab. Im außerbayerischen deutschsprachigen Raum wurden

diese hölzernen Baudenkmäler auch in Niedersachsen sowie in den östlichen Bundesländern Österreichs nachgewiesen². Hier treten sie besonders im sogenannten Waldviertel in derselben Erscheinungsform wie im Oberviechtacher Raum auf, nämlich als relativ schlichter Gerüstbau oder mit Holzverschalung in recht unterschiedlichen architektonischen Gestaltungsweisen. Auch in den ehemaligen deutschen Ostprovinzen Ostpreußen und Schlesien ist die Existenz dieser Glockentürme belegt. Relativ stark verbreitet sind diese Holztürme als sakrale Baudenkmäler noch heute in Gebieten der Tschechoslowakei. Allerdings treten hier die alleinstehenden Türme – häufig mit einem steinernen Fundament ausgestattet – vielfach in Verbindung mit einer Holzkirche auf. Eine neuere Untersuchung von Vera Mayer hat neben den Zentren in der Nordost-Tschechoslowakei auch eine stärkere Verdichtung dieser hölzernen Baudenkmäler in dem unmittelbar an den Landkreis Schwandorf angrenzenden böhmischen Raum festgestellt, nicht aber im nördlicher gelegenen Egerland³. Die böhmischen Glockentürme, die meist aus dem 17. und 18. Jahrhundert stammen, fallen nicht selten durch eine großzügig gestaltete Glockenstube und prächtige Holzverzierungen auf. Ein architektonisch besonders schönes Exemplar mit gegliederter Schindelbedeckung steht in Hronsek in der Slowakei. Andere alleinstehende Holzglockentürme sind z. B. in den böhmischen Orten Vlastibořice (1632), Osek (17. Jahrhundert), Semanin (1693) oder in Horní Ředice (18. Jahrhundert) zu finden⁴. Diese neuesten Untersuchungsergebnisse von Vera Mayer scheinen die oftmals aufgestellte These vom böhmischen bzw. östlichen Ursprung der

Glockentürme haben neben der eigentlichen Läutfunktion noch andere Nutzungen. In Wagnern, Gemeinde Niedermurach, erfolgt im Glockenturm auch die Schlauchtrocknung der örtlichen Feuerwehr. Dieselbe Doppelverwendung findet sich auch in den österreichischen Orten Eggendorf am Wagram und Liebenberg¹¹. Das Wahrzeichen von Schönthan ist ein mit Schindeln verkleideter Glockenturm. Bei dessen Erneuerung im Sommer 1987 wurde die althergebrachte Wandverkleidung beibehalten. Der Glockenstuhl selbst ist mit einer senkrechten Holzverschalung abgehoben. Auch für diesen Typ findet man Parallelen in Österreich und der Tschechoslowakei.

Alle Türme zeigen im Glockenstuhl Klangöffnungen, die von einfachen, rechteckigen Holzausschnitten bis zu kunstvoll geschnittenen und verzierten Arkaden reichen. Im Oberviechtacher Raum herrscht jedoch die schlichte Form vor. Fast alle Glockentürme tragen ein Blechdach, das von einer einfachen Walmbedeckung bis zu einem zierlich geschwungenen Kuppelhelm reicht. Ein Beispiel für eine schicke Helmbedeckung ist in Antelsdorf zu finden. In den meisten Fällen wird die Dachspitze von einem metallenen Windfähnchen, einem Wetterhahn, einem Kreuz oder einer Kugelverzierung geschmückt.

Läutdienste und Läutzeiten

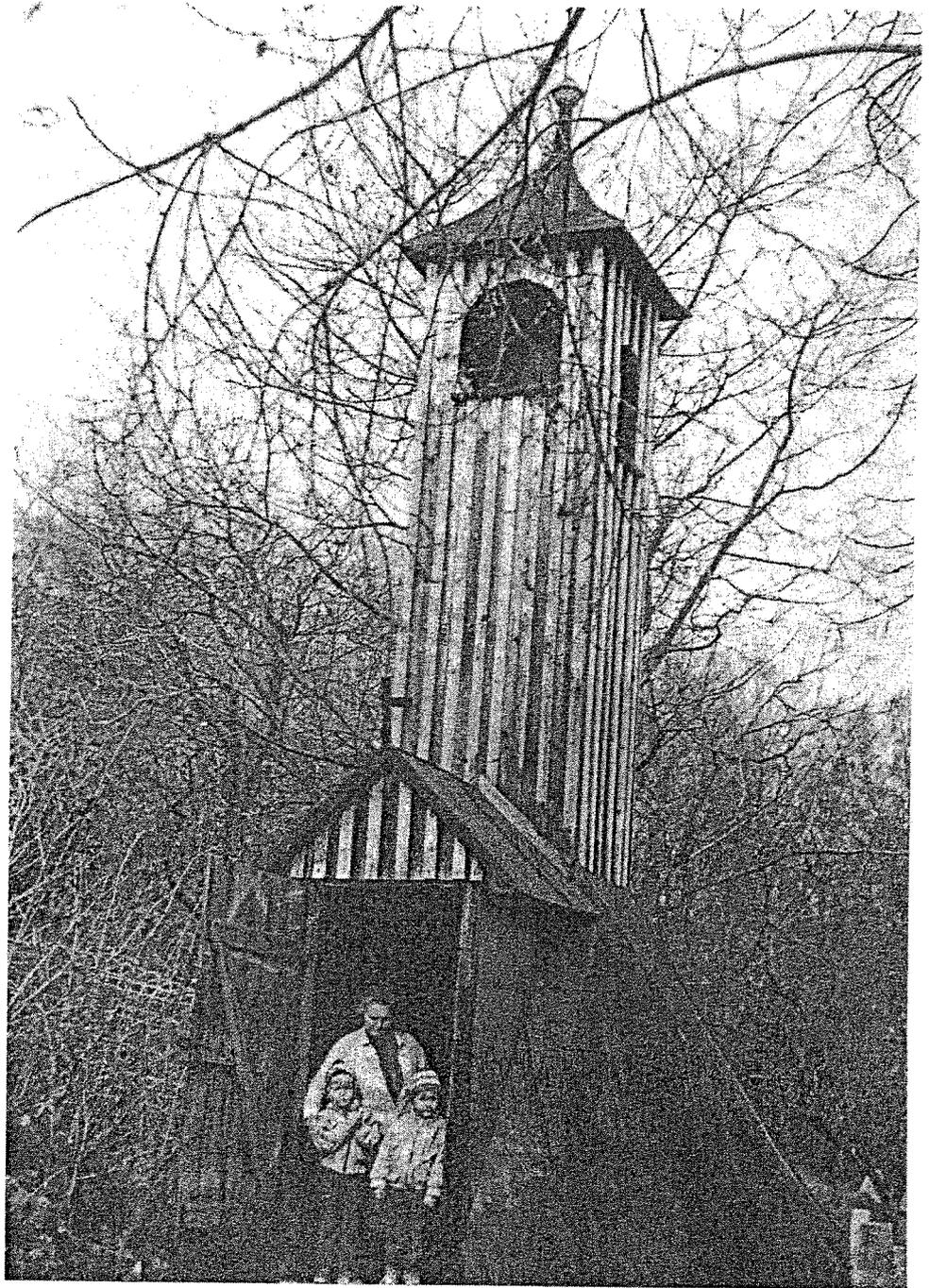
Zahlreiche Glockentürme um Oberviechtach sind heute leider schon mit einem elektrischen Läutwerk ausgestattet, das die Glocke zu den eingestellten Zeiten ertönen läßt. Diese Lösung wurde dann gewählt, wenn sich im Ort niemand mehr für die zeitgebundenen Läutdienste bereit fand. Diese Heranziehung der modernen Technik will freilich nicht so recht zu dem alten Brauch des Gebetläutens passen. Aber wem wollte man ob dieser Regelung Vorwürfe machen, wenn das elektrische Läutwerk bereits in den meisten Kirchtürmen Einzug gehalten hat.

In manchen Familien ist man allerdings stolz, diesen zum Anwesen gehörenden Ehrendienst des Läutens verrichten zu dürfen. Mancherorts findet einmal im Jahr eine „Läutgarbensammlung“ statt, deren Erlös dem Glöckner zukommt. Während dieser „Läutschüttl“ oder ein zur

Nutzung überlassenes Gemeindegrundstück früher vielfach als wertvolles Zubrot für den Glöckner empfunden wurde, stellt diese Sammlung heute – sofern sie noch durchgeführt wird – nur noch eine Dankesgeste für die Läutdienste im Dorf dar. Geläutet wird am Morgen, mittags und abends. Abgesehen vom mittäglichen Zwölfluhrläuten ertönt das Glockensignal in den einzelnen Ortschaften um Oberviechtach zu verschiedenen Zeiten, wobei natürlich der jahreszeitliche Wechsel auch eine Rolle spielt. Es ist aber festzustellen, daß die exakten Läutordnungen, wie sie im Kalender für Katholische Christen von 1901 oder im Nabburger Kreiskalender von 1950 aufgeführt sind, nicht mehr strikt eingehalten werden. Selbst innerhalb dieser beiden Läutordnungen treten Abweichungen auf. Nach diesen Vorschriften erklang z. B. abends die Ortsglocke je nach Jahreszeit zwischen 17.00 Uhr und 21.00 Uhr. Maria Pronold von Obermurach läutete vor 50 Jahren im Sommer schon morgens um 4.00 Uhr. Heute wechseln in Obermurach die morgendlichen Läutzeiten zwischen 5.00 und 6.00 Uhr. Im Winter bimmelt das Glöcklein unterhalb der Burgruine am Abend schon um 17.00 Uhr.

Neben dem dreimaligen täglichen Läuten erklingt die Glocke auch bei einem Todesfall im Ort, und vereinzelt läßt das Glockensignal auch noch zu einer Maiandacht ein, so z. B. bis in unsere Zeit in Niesab und heute noch in Obermurach. Neben den genannten Funktionen diente die Glocke früher auch als „Sturmglöckle“ vor allem beim Ausbruch eines Brandes im Dorf. Wie bei den meisten Kirchenglocken so wurden während des Zweiten Weltkrieges auch die Dorfglocken um Oberviechtach im Rahmen der kriegswirtschaftlichen Metallbeschaffung eingeschmolzen. Unter Tränen trennte man sich vielerorts nur schweren Herzens von den vertrauten Klangspendern. Anfang der fünfziger Jahre wurden dann von einzelnen Gönnern oder von der ganzen Dorfgemeinschaft wieder neue Glocken angeschafft. Die Aufbringung der Kosten von mehreren hundert Mark war in dieser Nachkriegszeit oft ein schwer zu lösendes Problem. In Nunzenried mußte in den sechziger Jahren die schadhafte gewordene Nachkriegs-Eisenglocke durch eine höherwertige Bronzeglocke ersetzt werden. Die Dorfgemeinschaft hatte damals 890 DM aufzubringen, wie eine Rechnung verrät.

Glockenturm in Obermurach.
Glöcknerin Klara Ernstberger



Nachwort

Die vorliegende Arbeit kann von Anlaß und Zielsetzung her nicht als erschöpfende Abhandlung zum Thema „Glockentürme im Oberviechtacher Raum“ gelten. Die Untersuchung hat aber als grundlegendes Ergebnis erbracht, daß die Glockentürme im östlichen Landkreis Schwandorf, namentlich im Gebiet Oberviechtach, erstaunliche Parallelen zu den entsprechenden Baudenkmalern in der Tschechoslowakei und in Österreich aufweisen. Diese Gemeinsamkeiten treten vor allem in der architektonischen Gestaltung der unterschiedlichen Bautypen auf. Sie zeigen sich aber auch in der traditionellen Nutzung, wobei hier besonders die Glockentürme des österreichischen Waldviertels als „nahe Verwandte“ der Oberviechtacher Holzglockentürme anzusehen sind. Neben den zahlreichen Informanten in den einzelnen Ortschaften gilt mein besonderer Dank Herrn Prof. Dr. Walter Hartinger, Inhaber des Lehrstuhls für Volkskunde an der Universität Passau, und Herrn Michael Rotheigner, Heimatforscher aus Schwandorf. Beide Herren haben in hilfsbereiter Weise meine Arbeit mit wertvollen Ratschlägen unterstützt.

Anmerkungen

- ¹ Weigl, a. a. O., S. 34. Auf dem S. 44 zugehefteten Bildblatt ist eine Aufnahme des einstigen Glockenturms von Lind zu sehen.
- ² Vgl. Gaal-Cahak a. a. O.
- ³ Vera Mayer registrierte pro Bezirk bis zu 24 Objekte, wobei allerdings die Holzkirchen mitgezählt wurden.
- ⁴ Vgl. Mayer a. a. O.
- ⁵ Zur Erforschung der begrenzten Verbreitung der Glockentürme in der Oberpfalz regte Dr. Alois Bergmann bereits vor 20 Jahren siedlungsgeschichtliche Untersuchungen für den bayerisch-böhmischen Grenzraum an. Vgl. Bergmann a. a. O., S. 208. Zum böhmischen Ursprung der Glockentürme in der östlichen Oberpfalz vgl. auch „Der Landkreis Oberviechtach in Vergangenheit und Gegenwart“, S. 199 und Priehäuser, a. a. O., S. 114.
- ⁶ Verwiesen sei auf die Zeichnung vom Nottersdorfer Glocken-

gerüst in „Die Kunstdenkmäler von Bayern“, Hager, a. a. O., S. 31.

⁷ Eine Zeichnung vom ehemaligen Glockenhaus in Lind findet sich in „Die Kunstdenkmäler von Bayern“, Hager, a. a. O., S. 25.

⁸ Hager, a. a. O., S. 36.

⁹ Auskunft von Klara Ernstberger, Obermurach.

¹⁰ Vgl. Swoboda, a. a. O., S. 146 und S. 149.

¹¹ Vgl. Gaal-Cahak, a. a. O., S. 169 und S. 171.

Literaturangaben

Baier, Josef: die Landesgrenze zur CSSR/Böhmen des Landkreises Schwandorf, Dietersdorf 1982.

Bergmann, Alois: Glöckeltürme in der östlichen Oberpfalz, in: Die Oberpfalz, 55. Jahrgang, 1967, Verlag Laßleben, Kallmünz, S. 208/209.

Gaal-Cahak, Elfriede: Glockenstuhl und Glockenhäusl im Waldviertel, in: Volkskunst, Zeitschrift für volkstümliche Sachkultur, 6. Jahrgang, Aug. 1983, Callway Verlag, München, S. 166–172.

Hager, Georg: Die Kunstdenkmäler von Bayern, Bezirksamt Oberviechtach, unveränderter Nachdruck der Ausgabe München 1906, Oldenbourg Verlag, München, Wien, 1983.

Haller, Reinhard: Herrgotten und Heilige, Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1982, S. 110/111.

Der Landkreis Oberviechtach in Vergangenheit und Gegenwart, hrsg. vom Landkreis Oberviechtach, Verlag für Behörden und Wirtschaft R. Alfred Hoeppner, Aßling/Obb. und München 1970.

Mayer, Vera: Holzkirchen. Neuentdeckte Baukultur in Böhmen, Mähren, Schlesien und der Slowakei, Herold Verlag, Wien, München 1986.

Priehäuser, Georg (Hrsg.): Bayerischer und Oberpfälzer Wald, Essen 1965, S. 114.

Schießl, Konrad (Hrsg.): Die Pfarrei Oberviechtach in Geschichte und Gegenwart, Oberviechtach 1977.

Siegert, Toni: Landkreis Schwandorf, Buchverlag der Mittelbayerischen Zeitung, Regensburg 1984.

Swoboda, Otto: Alte Holzbaukunst in Österreich, Otto Müller Verlag, Salzburg 1975.

Weigl, Josef: Eine Jugend im Oberpfälzer Wald, Verlag Ignaz Forstner, Oberviechtach 1970.